



# Was wird Japan tun?

Man schreibt uns:

Die Nachrichten, daß zwischen Petersburg und Tokio die Verhandlungen über einen Bündnisvertrag einen guten Fortgang nehmen und daß die Presse beider Länder ihnen höchst wohlwollend gegenübersteht, haben in England und Europa sich weitverbreitet. In England war es man ziemlich still gewesen und hat seine guten Gründe dazu. In Frankreich und Rußland aber wurde wieder der Ruf nach der japanischen Hilfe auf den europäischen Schlachtfeldern laut, der schon im vorigen Sommer vergeblich erhoben worden ist, und die Versicherungen des japanischen Gesandten in Moskau, der sich nicht ganz so abweisend wie sein Pariser Kollege ausgedrückt hat, wurden sogar als eine gewisse Bestätigung dieser Hoffnungen ausgelegt. Man spricht wieder von neuen großen Lieferungen von Geschützen und Munition, die aus Japan ihren Weg über die sibirische Bahn nach den Schlachtfeldern nehmen sollen, und auch bei uns gibt es Leute, die dem Bündnis zwischen den beiden Gegnern von vor zehn Jahren eine solche Bedeutung zusprechen möchten.

Da wird es doch gut sein, darauf hinzuweisen, daß die Dinge, die hier in Frage stehen, einzig und allein von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden müssen, der für die japanischen Staatsmänner der maßgebende ist: vom politischen, und nicht vom europäischen Gesichtspunkt aus. Und wenn man sich recht auf diesen Standpunkt stellt, gewinnen die Verhältnisse doch ein anderes Gesicht. Man kann die Erwägung der großen finanziellen und technischen Schwierigkeiten ganz außer Acht lassen, mit denen eine Beteiligung japanischer Heeresmächte an den europäischen Kämpfen verknüpft wäre, zumal heute, wo man in England über die Grenze der Möglichkeit, silberner Munitionserzeugung viel niedrigeren Anschaffungen hat, als noch vor einem halben Jahre. Man muß sich nur über die Ziele klar zu werden suchen, die Japan ganz offensichtlich in diesem Kriege bisher verfolgt hat und an deren Verfolgung es weiter arbeitet, um einen größeren Vorteil zu gewinnen.

Hat man schon vergessen, mit welcher Emseligkeit und Energie die japanische Regierung in diesem Frühjahr die Bemühungen ihrer diplomatischen Agenten bei China durchgesetzt hat? Ist schon das unvergleichlich tolle Bild aus dem Gedächtnis entwichen, wie in England alle maßgebenden Faktoren, Regierung, Parlament, Presse die Fülle im Gedeih, als China ohne Zaudern sich den Bedingungen des grandiosen japanischen Ultimatum unterwarf, das Japan die politische und wirtschaftliche Vorherrschaft in Ostasien zu sichern bestimmt ist? In London war man sich sehr plötzlich klar geworden, daß man Japan durch das Hineinziehen in diesen Weltkrieg auf eine Bahn geführt hatte, auf der man es nicht weiter schreiten lassen möchte, auf jene Bahn, die den englischen Interessen direkt zuwider läuft.

Es ist hier gegangen wie mit so vielen anderen Punkten der englischen Rechnung. Wenn man vor einem Jahre vorangeschaut hätte, was man heute als Erfahrung zu buchen hat, so würde man es, was heute der Weltgeschichte anreicht, ungeschicklich geachtet. Man hätte es nicht als bedingt nur als Resultat einer „englischen Interferenz“ angesehen, daß Japan sich in der ihm fließenden militärischen Energie bei erster Gelegenheit auf unseren „militärisch verlorenen Posten“, die Kolonie Kiautschow, gestürzt hat. Die Wichtigkeit, die bei geeignetem Anlaß zu tun, mag immer schon in seinem eigenen Programm gelegen haben. Aber der englische Raskal, der die Bestrebungen unterstützt, ist ein Fehler gewesen. Japan hat das Bündnis mit England so benutzt, wie es seinen Interessen gut dünkte und läßt sich nun auch durch die Bündnis nicht abhalten, diese Interessen weiter zu verfolgen. Und eben damit hat dieses Bündnis sich selbst zerschlagen. Welchen Zweck könnte es noch dienen, als Japan die Hände zu binden, daß seine Bestrebungen nicht die Grenzen überschreiten, die man in England zuzulassen für gut findet? Wie, Japan mag es, wirtschaftliche Interessen für sich am Berge des Sangha-Beckens zu beanspruchen, das immer als die Domäne des englischen Einflusses im Reich der Mitte gegolten hat? Japan verlangt Konzessionen für sich an der sibirischen Sibirische Provinz gegenüber und sucht sich eine maritime Position im Chinesischen Meer zu schaffen, welche den allein herrschenden Einfluß von Hongkong lähmen könnte? „Das ist

# Ämtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teil unserer getriggen Abendausgabe enthalten.)

## Die Festung Domja erobert.

Ueber 10 000 Russen gefangen.

WTE. Großes Hauptquartier, 10. August.

### Deutscher Kriegsausflug.

Auf der Westfront von Komno wurde der Angriff unter kühnsten Umständen näher an die Fortlinie herangetragen. Hierbei machten wir wieder einige hundert Russen zu Gefangenen. Vier Geschütze wurden erbeutet.

Truppen der Armee des Generals V. Scholz durchbrachen gestern nachmittags die Fortlinie von Domja, erstürmten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung.

Südlich von Domja wurde die Straße nach Ostrow kämpfend übergriffen. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten. Vor Bogom weißlich von Brot bis zur Zugmündung haben unsere Truppen diesen Platz erobert.

Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere, 10 100 Mann zu Gefangenen gemacht. Ostlich von Warjan ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow-Nowowinst gelang.

### Südbölicher Kriegsausflug.

Die Armee des Generalobersten v. Woylich erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zschew; nach Anschlag an den von Süden her vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalmarschalls v. Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Zug wurden die feindlichen Nachhut an ihre Hauptkräfte zurückgedrängt.

### Westlicher Kriegsausflug.

Ostlich von Opern gelang es starken englischen Kräften, sich in Besitz des Westteils von Hooge zu setzen.

Französische Minenexplosionen in der Gegend des Gehötes Beau Sejour in der Champagne waren erfolglos.

Nach der Zerstörung des Viduilles westlich von Dammertich durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsaktion die Berg südlich von Mansbach überfallen. Die kürzlich fertiggestellte Wehr wurde gestern durch einige Volkstreffere unserer Artillerie zerstört.

Am Südrand des Heffenwaldes westlich von Verdun wurde ein französischer Feielfabrik heruntergeschossen.

Am 9. August um 11 Uhr abends war ein feindlicher Flieger auf Cabard (auf holländischem Gebiet in der Nähe der belgischen Grenze) abgefallen.

Zwischen Vellingen und Rheinweiler (südlich von Mühlheim in Baden) mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Flieger und Beobachter sind gefangen genommen. Bei Pfalz wies ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizer Gebiet aus.

### Oberste Heeresleitung.

(Notiz: Brot liegt 12 Km. südlich Ostrow.)

„Das Gegenteil dessen“, sagte sich jedermann in England, „was wir mit unserem Bündnis mit Japan für uns zu liegen streben. Eine solche lächerliche Politik erheischt eine Abrechnung. Aber die große, die immer wachsende Sorge, die wir uns in Europa ausgebildet, zwingt uns, sie bis nach — der „Wiederherstellung Deutschlands“ zu vertragen.“

Kann man es Japan verzeihen, daß es sich für die Zeit dieser Abrechnung rüft? Ist es nicht natürlich, daß es seine beste Wärendendung in einer Vereinbarung mit Rußland sucht und findet? Das Bündnis, das heute zwischen Rußland und England besteht, und das, wie man sich in Petersburg wohl überlegen kann, nicht die geringsten Früchte gebracht hat, heißt dem letztendlich nicht als Hindernis gegenüber. Dieses Bündnis war ja am allerwenigsten für Zeit und Ewigkeit geschlossen. Es entsprang ganz allein dem Bedürfnis Englands, für seine Einkreislungspläne gegen Ostindien die ganze Welt, so wie es, was

es wollte, mobil zu machen. Rußland glaubte vorübergehend seine Rechnung dabei zu finden. Wie lange kann es noch daran glauben? Aber selbst dieser Glaube kann in ihm nicht die Gemeinsamkeit des Wunsches, der es mit Japan verbindet, zerstören, daß dem englischen Traum von der englischen Vorherrschaft in Ostasien ein Ende gemacht werden müsse. Dort draußen am anderen Ende der Welt bereiten sich große Dinge vor, die zu neuen gewaltigen Erschütterungen führen können, sobald erst das große Ringen in Europa sein Ende gefunden hat. Schon sehen wir die Amerikaner, die mit Recht die größten Risiken in Japan erblicken, sich mit verächtlicher partieller Dienbillichkeit England nähern und die Reime einer angelegentlichsten Gemeinbürgerschaft gegen Japan liegen klar zutage. Dabei kann man es gleich dahingestellt sein lassen, wie lange diese „Gemeinbürgerschaft“ vorhalten wird, denn England würde, wenn es den Amerikaner zur Vorherrschaft im Stillen Ozean verhilft, erst recht seinen eigenen großen Ambitionen in jenen Weltteilen das Grab graben.

Es darf offen ausgeprochen werden, daß wir in Deutschland aus diesen Dingen heute, kühl bis ins Herz hinan, gegenüberstellen werden. Einer der besten deutschen Kenner der Verhältnisse in jenen Weltteilen, der frühere Generalkonsul in Sibirien, Georg Irmer, hat in einem solchen erschienenen ausgezeichneten Werke „Wörterdämmerung im Stillen Ozean“ (im Verlag von S. Hirzel) dargelegt, daß das „ungläubliche Schlagwort von der gelben Gefahr“ heute keine Geltung mehr hat. Er findet sehr charakteristische Worte für die Art, wie das Ideal der „Solidarität der christlichen Weltanschauung und der weißen Rasse“ in diesem Kriege von England zu einer armseligen Vogelweide gemacht worden ist und betont mit Recht, daß keine „gelben Teufel“ an die Niedertracht der italienischen Dinge herangetragen. Nach ihm können wir die ökonomischen Dinge und ihre Zukunft nicht allein und ausschließlich unter dem Gesichtspunkte des Kampfes um Kiautschow betrachten; dieser mußte sogar vor der Notwendigkeit einer „Konzentration der gesamten deutschen Kolonialarbeit“ eventuell zurücktreten.

In Ostasien, die in der Lage sind, die Verhältnisse in Ostasien andauernd zu verfolgen, herrscht heute schon eine Befürchtung darüber, daß unsere wirtschaftliche Weltätigkeit und dort, wo erst unsere Machtstellung in Europa auf neue gestützt ist, auf der Grundlage der Leistungsfähigkeit des Handels und der Industrie rauh wieder zu neuer Blüte gedeihen kann. Und das wird das Wesentlichste für uns sein. Für England aber, die Beherrscherin Indiens, stehen ganz andere Probleme bei der drohenden Verhinderung der asiatischen Machtverhältnisse in Frage. Es dachte, um eine Grube zu graben und sieht vor sich selber einen Abgrund aufsteigen. Ganz sicher werden ihm bald Verlegenheiten erbrechen, die seinen Blick etwas von dem Schauplatz der europäisch-politischen Intrige ablenken werden. Und wenn Japan und Rußland dazu zusammen helfen wollen, England diese traurigen Folgen seiner unermesslichen Machtgier klar zu machen, so brauchen wir darüber keine Tränen zu vergießen. J. B.

Wir haben am Montag die Frage des japanisch-russischen Bündnisses bereits behandelt und dabei die Auffassung der russischen Presse wiedergegeben, die in bezug auf die erwähnte japanische Hilfe sehr hoffnungsvoll zu sein scheint. Die obige Aufschrift beleuchtet nunmehr die Wirkung des Bündnisses für eine Zeit nach dem Kriege. Wir haben schon früher betont, daß zwischen Japan und England in Ostasien ein Interessengegensatz besteht, der früher oder später zu Zusammenstößen führen muß; ein solcher Gegensatz in der Zukunft, der übrigens auch zwischen Japan und Rußland vorhanden ist, hebt jedoch die Bedeutung eines russisch-japanischen Bündnisses für uns nicht auf. Zwar glauben wir nicht an eine namhafte und wirksame militärische Unterstützung Rußlands durch Japan, sicher aber könnten Japans Truppenbewegungen den Sieg einer revolutionären Bewegung in Rußland hindern, damit den Machthabern dort den Rücken stärken und so die Kriegsbewegungen verlängert werden. Auch nach dem Kriege wird ein russisch-japanisches Bündnis einem geschlagenen Rußland immer noch einen gewissen Rückhalt gewähren.

Wir haben dargelegt, daß die Kurzsichtigkeit, mit der in England, Frankreich und Rußland die Warnung vor der gelben Gefahr in den Wind geschlagen wurde, jetzt zerstreut, die Uebermenschen sein wollten und sich neben diesen breiten, kraftvollen Männergestalten ausnehmen mußten wie jämmerliche Schwächlinge. — Und war nicht Ralph Bergen genau so einer in seiner weiblichen Eitelkeit? Wie nahm er sich aus gegen diese, die wirklich Männer waren, er, in seinen hellgelben Glacés und der Rolle im Knopffuß! Er, der sein Leben vergeudet und veränderte, gegen diese, die im Schwelge ihres Ansehens kämpften um ihr tägliches Brot! Es wurde dem Mädchen plötzlich so wohl, wie hätte sie den Menschen, den sie erst so geliebt hatte, nicht früher oder später doch in seiner wahren Gestalt erkannt? Den Mädchenbetrieger, den eiteln Geden, — pui, war denn das ein Mann? Gott sei Dank, daß sie ihn recht erkannte! War der es wert, daß ein Mädchen um ihn trauerte, grämte? — Dankbar sollte sie hinunter zu den braunen Männern, die ihre die Augen enftangen durch ihr schlichtes, rechtes Wesen. Besonders sah sie auf die arbeitsartigen, schwieligen Hände, die hier ein Siegel raffen, dort ein Tau in Ordnung brachten und sah im Geiste daneben Ralph Bergens weiße, saule Hände mit der silbernen Feile die blanken Nägel polieren. Sie hätte laut auslachen mögen. Den hatte sie geliebt! Den! — Dem ihr Leben weihen wollen! — Hatte die frühe Geheiratung nicht gemacht? Die Geheiratung ist auf ihr trillendstebeite, keine Uhr. Es war noch viel Zeit. Sie gingen nach dem Fräulein und haben dort dem Treiben am Wasser zu. Ein kleiner Dampfer eilte schiffähnlich zwischen Strahlund und Altesse hin und her. Die Rüste von Nügen hob sich klar von den blanken Fluten der Dilsse ab. Kleine Silberboote freuten in der blauen Ferne, welche Mäwen fliegen auf und ab. Die großen Dampfer füllten sich mit Babegästen, die nach Nügen hinüberzogen. Die Geheiratung müßte das Wadepulvisch aufmerksam durch ihre Lorquette. Margarete interessierte das nicht so sehr. Sie hätte viel lieber den braunen Männern noch zugehört, die da drüben im Hofen arbeiteten. Endlich lachten auch die ihre Feile fort. Der Eisenhammerdampe, den sie zum ersten Mal zu beobachten, war so schön, wie sie mit seiner ungeheuren Last durch die stürzende See. Am anderen Ufer hand Ralph Bergen im weichen Strandum, eine weiße Krüge tief in die Stirn gerückt und begriffte sehr herzlich seine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

# Heimatfrieden.

Eine Geschichte von der Dilsse.

Von Hans Seeheld.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Margarete schaute sich plötzlich, in einem der rotbedachten Häuschen wohnen zu dürfen. Da, das spitzige, mit dem Storchennest auf dem Dachfirste und den grünlichen Fensterläden, das sah so traut aus dem endlosen Weisen heraus. Wie schön mußte sich da wohnen mit jemandem, den man so recht lieb hatte! — Mit jemandem, — ja, das war ja eben! Gab es denn auf dieser weiten, weiten Welt überhaupt jemanden, der sie lieb hatte? Margaretes Augen füllten sich wieder mit heißen Tränen. Trübe und trostlos lag plötzlich wieder die lachende, grüne Ebene, einsam und verloren blühten die freundlichen Häuschen aus dem endlosen Grün. Ein säuerlicher Pfiff der Lokomotive weckte die schlafende Geheiratung in ihrer Ede, der Zug hielt. „Neubrandenburg“, so weit schon? fragte die Alte und rief sich versichert die bösen Augen. „Neubrandenburg“ kann ein Examen, was alles eingepakt lie, ob ihre grünen Augen aus dem Dornen alle zerdrückt ankommen würden, ob die Weissenfeldt-ausreichende würde für vier Wochen um. Margarete antwortete auf alles, holte dann auf der Alten Geheiß eine Serviette hervor und putzte Rotem und Weißtuch aus, an dem sich die Alte mit gutem Appetit labte. Dann lehnte sie sich in ihre Ede zurück und schaute wieder ein. Immer weiter ging's durch die lachende Ebene. Immer einsamer und über wurde die Landschaft. Lange Strecken mit dünnen kleinen Kiefern wechselten ab mit gelbbühenden Lupinen- und grünen Kartoffelfeldern, durchsichtigen Kiefernwaldungen und moosen Gras. So über, so einsam lie mein Leben“, dachte das blaue Gesichtsfeldlein oben. Da wurde das Land wieder freundlicher. Weidenbüschels Bügenwäldchen erkundeten die Augen der Reisenden, lästige Weiden mit munteren, buntgefärbten Äußen zeigten sich, freundliche, kleine Dörfer mit buntdünnen Gärten. Margarete sah interessiert hinaus. Sollte das ein gutes Omen sein? Sollte auch ihr Schicksal sich noch freundlich und friedlich gestalten? Gab es für sie noch einmal ein wenig Sonnenschein und

Glüd? Sie war ja noch so jung! — Da am Wadendeingang stand ein junger, kräftiger Burche in Zägerkleidung, die Hinte auf der Schulter, ein paar hohe, braungefärbte Jagdhunde neben sich. Als er den hübschen Mädchenstump am Couppensier gewahrt, schwenkte er überden den grünen Gut und wirft ruhig. Margarete lächelt. Tiefe Wärme zieht in ihr blaues Gesicht. Das war ja schon ein Erlebnis für sie, ein Abenteuer! Ah, das Reisen ist doch so schön! — Die Geheiratung hat ausgefallen und fängt wieder an zu kammern. Wie die beiden Gallonbilletts gefloßt hätten und die Ueberfahrt? Das Fräulein sollte alles genau notieren und berechnen. Sie solle sich auch um das Gepäck kümmern, daß ja nichts fehle. Das Pfad zusammenschnallen, sie wären bald da!

Margarete tat still alles, was ihr befohlen war, denn sah sie wieder hinaus. Sie hatte ja so selten etwas zu sehen, sie wollte die Reize genießen, so gut sie konnte. Die mächtigen drei Ärdentürme der alten Hafensstadt Straßund zeigten sich bald und die von grünen Gesträuchen umfäumten klaren Seen der Triebler Vorstadt. Ein kräftiger Geruch nach Teer und Fischen machte sich bemerkbar, plattdeutsche Nebenwörter schienen.

Margarete sprang heraus und half der alten Dame. Sie wollten hier die Fahrt unterbrechen, denn es wurde der Men zu viel, die Reize auf einmal zu machen. Auch wollte sie sich die Stadt ein wenig ansehen. Sie offen auf dem alten, primitiven Bahnhof zu Witta und gingen dann zu Fuß nach dem Hafen. Wie mutete die alte Seefahrt das junge Mädchen an, das in Jahren nichts anderes gesehen hatte, als das ewig hastende, jagende, staubige, grobe Berlin. Sie freute sie sich über die gemittelten Laute der plattdeutschen Sprache. — Fritz Reuter war immer ihr Lieblingschriftsteller gewesen —, wie bewunderte sie die himmelhohen Arkadurme, die hohe, eisenbeschlagene Mauer des Klosters zum Heiligen Geiste, die alten Häuser mit den hohen Speichern, die in den engen Straßen thauten mit ihren schiefen Giebeln, wie ein Mädchen aus alter Zeit. Im Hinterhofen lagen die kleinen, breiten, geteerten Boote, und kräftige, braune Gestalten mit blauen Tuschäden und blauen Augen stanzerten darin mit Netzen und Tauen, die kurze Weisse im Munde. Margarete dachte sich unwillkürlich die Berliner Gigerln daneben, diese gebeugten, jugendlichen

hängigste Fruchte tragen kann. Deutschland allerdings, darin stimmen wir dem Verfasser des obigen Artikels bei, hat in absehbarer Zeit — sobald die Klauhsou- und Südbsee-Frage in einer für Deutschland annehmbaren Form geregelt ist — viel weniger Reibungsflächen mit Japan als England oder Rußland und selbst Frankreich. Deshalb wäre eine Verständigung mit Japan, zu der man dort vor einigen Monaten einschreiten geneigt war, wünschenswert für uns gewesen; nach dem Scheitern eines russisch-japanischen Bündnisses ist jedoch eine Verständigung mit Japan ausgeschlossen oder zum mindesten in weite Ferne gerückt.

## England.

French melbet.

WTB. London, 10. Aug. Feldmarschall French melbet: Seit dem 1. August entwickelte die Artillerie auf beiden Seiten höchst und häufig von Speeren eine lebhaftige Tätigkeit. Wir waren im Vorteil. Heute früh griffen wir gelangener Artilleriebeschüsse, bei der die Franzosen auf dem linken Flügel fräftig mit uns zusammenarbeiteten, die Schützengraben bei Hooge an, die der Feind am 30. Juli genommen hatte. Die Gräben wurden zurückerobert. Wir machten weitere Fortschritte nach Norden und Westen, so daß der Feind 12000 Meter Schützengrabentrumpf verlor. Wir nahmen drei Offiziere und 124 Mann gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre.

## Der Prinz von Battenberg.

T. U. London, 10. Aug. Die „Daily News“ bringen eine Ehrenrettung des Prinzen Louis von Battenberg, worin es u. a. heißt: Daß an dem Prinzen Louis von Battenberg ein Unrecht begangen worden ist, indem man in den Wäfftern scharfe Angriffe gegen ihn richtete, wegen deren er seinen Abschied nahm, ist längst bekannt. Wie groß aber dieses Unrecht ist, zeigt sich jetzt in mehreren Briefen, die kürzlich zur Veröffentlichung gelangten und aus denen deutlich hervorgeht, daß der Staat es dem Prinzen zu verdanken hat, daß bei Ausbruch des Krieges die Flotte vollständig kriegsbereit war; denn er war es, der nach der Flottenkapitel von Spithead im Juli vorigen Jahres den Befehl gab, die Flotte im Mobilmachungszustand noch weiter zu erhalten.

## Munitionsarbeiterfrei in den Neu-England-Staaten.

WTB. London, 9. Aug. „Daily Chronicle“ melbet, daß sich bereits in Newport die Vorboten eines Streikes der Munitionsarbeiter in den Neu-England-Staaten bemerkbar machten. Die Organisatoren der Streikbewegung berieten mit den Arbeitern über die Forderung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit. Falls diese Forderungen nicht bewilligt würden, würde im September eine halbe Million Arbeiter zum Ausstand aufgefordert werden.

## Deutschland — Die Schicksalsnation Englands.

Ein hochinteressantes Bekanntnis und eine Offenbarung geheimer englischer Ermahnungen findet man an einer vertriebenen Stelle der „Daily News“ in ihrer literarischen Beilage unter der Ueberschrift: „Zweifel und Bestätigungen“. Es scheint danach, daß man von den deutschen Erfolgen weit tiefer ergriffen ist, als bisher selbst wir vermuten konnten, denn es heißt da u. a.:

„Wir stehen heute nicht einem Genie gegenüber, dessen Wille eine ganze Nation blindlings folgt, sondern einer Nation, die ebenso sehr auf sich selbst verläßt wie die Franzosen auf Napoleon. Und statt seines Genies, dem nichts unmöglich erschien, hat sie eine Organisation, die ihren Feinden ebenso fürchtbar ist. Napoleon war der Mann des Schicksals, die Deutschen sind heute die Schicksalsnation, hinter allen anderen abernem Phärenten, hinter unzerem Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache steht die Pflicht vor einer Macht, die viel mehr Wille, Ansehen und Disziplin hat als wir. Sie hat in gewissen Punkten verjagt, wie Napoleon bei Trafalgar schiedt weggenommen ist; aber es ist klar, daß diesen Mifserfolge nur untergeordnete Bedeutung zukommt. Der Hauptplan hat Fortschritte gemacht, und ihre Entschlossenheit wird mit der Zeit nur hartnäckiger. So gehen auch wir, wie unsere Väter in Napoleons Zeit, die Bestätigung, daß unser Feind alles Dagegen wehne übertrifft und jede Berechnung zuzubanden made, daß er mit eigener Kraft ein neues Zeitalter gefassen habe, in dem unsere früheren Brände und auch unsere Tugenden (!) neuert. Es ist und wertlos erscheinen, daß Deutschland der Eiferste, England und seine Verbündeten aber öfterne Wäre sind, und daß sie nicht über ihre Wille, Ansehen und Disziplin hinausgehen muß. Dies ist jedenfalls (so sagt der Verfasser schloß hin) die feste Überzeugung unserer Zeit, und nichts ist bis jetzt gesehen, was sie in ihrem Glauben hätte manken machen können. Sie haben nicht wie 1870 ohne Beulen und Schmiege geliegt, aber sie sind der Ansicht, daß der Faktor Zeit auf ihrer Seite stehe, weil sie uns in allem überlegen sind, nicht nur in Graden, sondern grundsätzlichen. Alles, was getan werden muß, nur sie besser als alle anderen und vor allen anderen, und ihre Überlegenheit muß zuneehmen mit der wachsenden Not des Krieges, bis wir plötzlich zusammenbrechen. Uns ist die Zukunft dunkel; wir hoffen auf Sieg, aber wir tun nicht, als wenn wir wüßten, daß er kommen würde. Der Kopf der deutschen Armee aber schafft sich eine Zukunft — ein Kopf, der nicht über menschlichen und individuellen geistigen Kräfte zu beherrschen liebt, sondern eine abstrakte Gewalt, die mit dem deutschen Volk tut, was sie will. Und wie können wir, die wir nur gewöhnliche Menschen sind, deren Führer nicht weiter sind als wir selbst, den Kampf mit diesem abstrakten Willen, der Macht und dem Plan aufzunehmen und mit der Maschine, die gegen uns in Bewegung gesetzt wird?“

Es dämmert also in manchen Kreisen doch schon, daß an Sieg nicht mehr zu denken ist, daß Britannien den Höhepunkt seiner Macht überschritten hat und vom Weltkronen, den es so lange zum Schanden aller anderen Nationen innegehabt hat, herabsteigen muß.

## Das Balkanproblem.

a. B. Berlin, 10. Aug. Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei gehen fort und sie verheißen einen guten Verlauf. Bulgarien ist bereit, für die bekannten Abtretungen an der Südbrenze die Neutralität zugestehen. Für das, was es darüber hinaus noch leisten soll, verlangt

es mehr. Dieses Mehr aber hängt wohl nicht nur von der Türkei und vielleicht auch nicht von uns allein ab. In diesem Zusammenhang spielt dann auch das Verhältnis Bulgariens zu Rumänien noch eine besondere Rolle. Sicher ist, daß die rumänische Frage von Tag zu Tag mehr an Aktualität eingibt. Das übermächtig vorrückende Rumänien fängt an uninteressant zu werden. Rumänien hat der rechten Zeitpunkt beinahe schon verpaßt, der seine Haltung uns oder unetern Gegnern wichtig machen konnte.

## Das angebliche Schicksal Konstantinopels.

a. B. Sofia, 10. Aug. Die bulgarische „Opina“ melbet: Der englische Gesandte hat dem rumänischen Ministerpräsidenten Brianiu mitgeteilt, die Biederbanden hätten sich über Konstantinopel verständigt. Die Meerengen würden der Schifffahrt aller Nationen geöffnet, Konstantinopel selbst würde unter russischer Herrschaft kommen. Die Nachricht habe in Rumänien aufs tiefste verstimmt.

## Radoslawow über die „lokale Neutralitätspolitik“ Bulgariens.

a. B. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Sofia empfing Radoslawow eine Abordnung der Agrarpartei, die sich über die politische Lage unterrichten wollte. Radoslawow teilte einen Beschluß mit, über den letzten Vorschlag des Biederbandes keine Einzelheiten verlaufbar zu lassen. Weiter erklärte er, es bestehe die Hoffnung, daß in alternativer Zeit eine friedliche Verständigung mit der Türkei herbeigeführt würde. Die Beziehungen zu Rumänien seien freundschaftlich, aber eine endgültige Verständigung sei bisher noch nicht erzielt. Die rumänische Regierung habe sich einverstanden erklärt, ihre Verpflichtungen bezüglich der Zufuhr bulgarischer Waren einzuhalten. Die griechische Regierung habe in letzter Zeit Maßnahmen zur Verbesserung des Schicksals der Bulgaren in Griechisch-Macedonien verprochen. Das Kabinett Gumaris zeige indessen bisher keinerlei Geneigtheit zu einer Verständigung mit Bulgarien auf der Grundlage von Landangehörigkeitsfragen. Schließlich betonte Radoslawow, die Regierung sei entschlossen, bis auf weiteres die gegenwärtige Politik lokaler Neutralität fortzusetzen, da der Augenblick noch nicht eingetreten sei, der eine Aenderung dieser Politik erheischen würde.

## Italien.

### Das Ende eines italienischen Beobachtungsballoon.

Neuerlich richteten die Italiener gegen das von ihnen so oft beschlossene Plateau von Doberdo starke Angriffe, die sich in den letzten Tagen bedeutend erhöhten. Der Abschnitt des Karstplateaus zwischen Polazzo-Vermeiglione wird von den Italienern unter häufigem Artilleriebeschuß gehalten und wiederholt werden heftige Infanterieangriffe verübt, die wie alle früheren gänzlich scheiterten. In der Gegend von Grebo scheint eine Karatrophe für die Italiener gegeben zu haben; eine riesige Wasserfalle ging in den gefährigen Abhänden plötzlich hoch. Sie dürfte von einem feindlichen Unterseeboot herürrufen, das auf eine Mine aufgefahren ist. In 3000 Meter Höhe lösbete bei Tag ein großer italienischer Fesselballon im Rücken von Grabisla. Von der Gondel leitete ein italienischer Beobachter das Feuer gegen das Plateau von Doberdo. Unsere Ballon-Abwehrmannschaften behielten den Ballon schon einige Tage. Heute hatten sie den Erfolg, die gelbe Hülle des Ballons plötzlich in einer riesigen Stachlamme verschwinden zu sehen. Die Hülle war getroffen, der Ballon entzündete sich und fürzte brennend zur Erde. Die Beobachter und Unteroffiziere sind vollständig verbrannt und wurden als verkohlte Leichen unter den Trümmern des Luftfahrzeuges hervorgezogen.

### Unwahrscheinlich!

Das Blatt „Kloebenhaus“ behauptet in einem Artikel, es sei unwahrscheinlich, daß die Italiener an den Dardanellen aufwären, weil Italien durch einen Geheimvertrag mit Rumänien verbunden sei, Deutschland und der Türkei den Krieg zu erklären.

### Königliche italienische Verdunndenspflege.

a. B. Berlin, 10. August. Die „Vossische Zeitung“ melbet aus Lugano: Stafen ist voll von Verdunnden. Die Wörte können den Dienst kaum bewältigen. Mehr noch fehlt es an geschulten Schwestern. In den ersten Wochen des Krieges war die Begeisterung groß. Alle Damen wollten Pflegerinnen werden. Dann kam die Sommerhitze und die Damen gingen statt in die Lazarette in die Sommerfrische. Von Hunderten, ja Tausenden, so schreibt ein Mailänder Blatt, sind nicht viel Dugend übrig geblieben. Auch im Tripolis-Krieg war die Klage über die freiwilligen Krankenpflegerinnen aus der italienischen Gesellschaft, über ihre Pflichtvergessenheit und ihre Ansprüche groß.

## Frankreich.

### Wilde Panik in Calais.

a. B. Rotterdam, 10. Aug. Erst nachträglich erzählt man aus der inquisitorischen Zeitung „Telegrammes du Bas de Calais“, daß am 13. und 14. Juli in Dünkirchen eine furchtbare Panik entstand, da sich das Gerücht verbreitete, die Deutschen würden am Tage des französischen Nationalfestes die Stellung wieder einmal unter das Feuer ihrer schweren Geschütze nehmen. Als am 13. abends fünf feindliche Mörser sich am Himmel zeigten, erhielt dieses Gerücht erst recht Nahrung und es entstand ein bis dahin beispielloses Massenaustrag aus der Stadt. Alles strömte nach dem Westen, um im Freien die Nacht zu verbringen. Doch blieb alles ruhig und am Nachmittag des 14. Juli begann wiederum der Einsatz der Mörserflotte. Die Militärbehörden haben eine strenge Unterdrückung gegen die Urheber der Panik eingeleitet und eine verdächtige Persönlichkeit bereits vor das Kriegsgericht geladen.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Torpediere.

WTB. Baaaringen, 10. Aug. Der holländische Fischdampfer „Blaarlingen“ hat hier die aus 12 Mann bestehende Besatzung des britischen Fischdampfers „Westminster“ gelandet, die er am Freitag nachmittag aufgenommen hatte. Die „Westminster“ war mit einer Fisch-

ladung von Island nach Grimsby unterwegs und wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung hatte zehn Minuten Zeit erhalten, um in die Boote zu gehen.

WTB. Cobjerg, 10. Aug. Das Kanonenboot „Albatron“ hat in der Nacht sechs Mann der Besatzung des spanischen „Alon“ aus Svanberg an Land geschickt. Der Spanier ist bei Horns Kes torpediert worden. (Es ist anzunehmen, daß der Dampfer Benamare an Bord geholt hat.)

WTB. Stavanger, 10. Aug. Ein holländisches Fischerboot setzte heute früh die Besatzung des Dampfers „Geiranger“ aus Bergen in Studenes an Land. Der Dampfer war 75 Meilen östlich von Sumburg Head auf den Schetlandsinseln torpediert worden. Das Schiff war auf dem Wege von der Festschore nach Southampton und hatte Holz geladen. Die Mannschaft hat 9½ Stunden in den Booten zugebracht, ehe sie gerettet wurde.

## Jum Untergang des Hilfskreuzers „India“.

WTB. Christiania, 10. Aug. Der von einem deutschen Unterseeboot versenkte englische Hilfskreuzer „India“ gehörte der Penninsular and Oriental Line und hatte eine Besatzung von etwa 340 Mann. Unter den in Karwik an Land gefesteten Mannschaften befinden sich 18 Offiziere. Die übrigen sind wahrscheinlich umgekommen. Die „India“ sank binnen zwei bis drei Minuten.

## Die Tätigkeit der Türken am Suezkanal.

a. B. Lugano, 10. August. Wie der Sonderberichterstatter des „Secolo“ aus Kgypten berichtet, hören die Türken nicht auf, unausgesetzt trotz der ungeeigneten Jahreszeit im Suezkanal Lebensmitteln von sich zu geben, indem sie Schiffe belästigen und Minen in den Kanal versenken. Anfang Juli ließ der Uebersee-Dampfer „Terzina“ von 12000 Tonnen bei Kilometer 133 am Südben der Bitterseen auf eine Mine und wurde schwer beschädigt. Es gelang jedoch dem Kapitän, durch ein schnelles Manöver das Schiff in die See zu lenken und so die Verlopfung des Kanals zu verhindern. Später konnte es so weit ausgebessert werden, daß sein Transport nach Alexandria ermöglicht wurde. Die Türken werfen auch Minen ins Rote Meer. Zwei Minen französischen Fabrikats wurden von dem französischen Kreuzer „Montcalm“ im Golfe von Akaba aufgefischt.

## Deutsches Reich.

### Eine Rundgebung der pommerischen Nationalliberalen.

TU. Stettin, 8. Aug. Der geschäftsführende Ausschuss der nationalliberalen Partei Pommerens, der heute in Stettin tagte, sahte einstimmig, wie der „Telegraphische Anion“ mitgeteilt wird, folgende Entschlieung:

Der geschäftsführende Ausschuss der nationalliberalen Partei Pommerens hat mit Befremden davon Kenntnis genommen, daß in einer Zeit, in der auf den Schlachtfeldern in Ost und West ein irieses und größeres Deutschland erkämpft wird und dadurch das zur Erfüllung heranreift, was in jahrzehntelanger Arbeit getreu den Ueberlieferungen Rudolf v. Bennigens die nationalliberalen Partei erstrebt hat, durch Rundgebungen in der Presse der Ansicht erwidert werden konnte, als ob eine Erörterung über die Kriegsziele zu Unstimmigkeiten und Gegenständen in der Partei führt. Welche irreführenden Mitteilungen dadurch bereits hervorgerufen worden sind, erhellt aus den Glossen, die in letzter Zeit ein Teil der Presse steter mit deutlich erkennbarer Spitze gegen den Parteiführer Bassermann gemacht hat, obwohl kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die gesamte Partei ohne Ausnahme und rücksichtslos auf dem Boden der Rundgebung des geschäftsführenden Ausschusses und der Landesvorsitzende vom 16. Mai d. J. steht, in der es mit Hinblick auf das Kriegsziele heißt: daß die gewaltigen Erfolge unseres unergelichen Heeres und unserer ideostruigen Flotte auch politisch rektlos ausgenutzt werden müssen.“

Auf eine selbständige, auf eigener gemessenhafter Ueberzeugung begründete Politik in den großen nationalen Fragen wird die nationalliberale Partei niemals verzichten. Getragen von dem durch die großen Opfer berechtigten Verlangen, daß nach dem Wort unseres Kaisers „Der Friede uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bieten muß“, sprechen wir unermüdlich in jaurelanger schwerer Arbeit erprobten Führer Bassermann unser volles Vertrauen aus.

Berlin, 10. Aug. Das WTB. wird von nationalliberalen Reichs- und Landtagsabgeordneten um Veröffentlichung folgender Erklärung ersucht:

Königlich fand eine Zusammenkunft führender Persönlichkeiten der nationalliberalen Partei, hauptsächlich Reichs- und Landtagsabgeordneter in Berlin statt. Bei Besprechung der Lage wurde der einmütigen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Verhalten gegenüber dem Reichskanzler, wie es in jüngster Zeit an einigen Stellen der Partei öffentlich bestätigt wurde, weder die Gesamtimmung der Partei wiedergebe, noch von den Umweindenden gebilligt werden könne. Es müße dagegen Verwahrung eingelegt werden, daß in solchen Rundgebungen der Ansicht erwidert werde, als ob sie die Meinung der gesamten Partei darstellten. Die öffentlichen Erklärungen des Reichskanzlers lieferten keinen Anlaß zu der Annahme, daß er eine schwächliche, illusionistische, das Interesse des Reiches nicht rücksichtslos wahrende Politik betreibe. Daß seine Politik volles Vertrauen verdiene, wird durch jede persönliche Aussprache mit dem Reichskanzler nur noch verklärt. Die öffentliche Bekundung eines angeblich allgemeinen Miftrauens sei genügt, die Neutralität des leitenden Staatsmannes gegenüber dem Ausland zu erschüttern und, wenn gerade diejenige kraftvolle Politik zu erschweren, die von ihm gebilligt wird. Unberührte Angriffe gefährden die Genümmigkeit des deutschen Volkes im Gegensatz zu der ihm aus der Seele gelprochenen Rundgebung des Kaisers, als letztes Ziel dieses Krieges einen Frieden zu erlangen.

Der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bieten und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.“

